KWP59_Ä1

Kapitel

Initiator*innen: Susanne Petersen (KV Kiel)

Titel: **KWP59_Ä1: Kiel in neuen Strukturen denken: inklusive Quartiersentwicklung**

Text

Von Zeile 1 bis 106:

~~Die Stadt ist für die Menschen da. In Städten leben viele Menschen auf wenig geografischer Fläche. Sie wohnen und arbeiten hier, sie leben hier, genießen die kulturellen Angeboten und versorgen sich, gestalten Freizeit; ja, sie machen Urlaub in der Stadt.~~
~~Allerdings ist die Stadt, insbesondere das Kiel von heute, noch immer geprägt vom Mantra der autogerechten Stadt. Für die Einwohner*innen entwickeln sich erst sehr langsam offene Räume. All diese Räume konkurrieren mit dem "Parkplatzhunger" und dem durch das Auto geprägten motorisierten Individualverkehr im Straßenraum. Uns ist bewusst, dass das Auto auch in Zukunft eine wichtige Rolle spielen wird. Die jetzige Nutzung von Pkw ist jedoch höchst ineffizient und der Platz in der Stadt zu wertvoll. Wir meinen deshalb, dass der Mensch mit seinen Bedürfnissen nach Wohnen, Mobilität, Arbeiten und Aufenthaltsqualität wieder mehr in den Mittelpunkt gerückt werden muss. Alle Verkehrsmittel und Wegebeziehungen müssen zusammen gedacht werden und Wege verkürzt werden, so dass alle Wege des täglichen Lebens in 15 Minuten zu erreichen sind. Wir möchten eine Stadt, in der sich alle Menschen sicher und wohl fühlen. Entsprechend müssen unsere Quartiere anders gedacht, das Wohnen und Arbeiten organisiert werden. Mit dem Mensch im Mittelpunkt gewinnen alle in der Stadt.~~
Im Zuge von Klimakrise und stärker werdenden sozialen ~~Verwerfungen~~Ungleichheiten müssen und wollen wir die Stadt der Zukunft neu denken. ~~Damit dies gelingt und alle Menschen mitgenommen werden können, müssen wir die Strukturen der~~Die Stadt

~~neu denken~~ist für die Menschen da. ~~Wir möchten~~In Städten leben viele Menschen auf wenig geografischer Fläche. Sie wohnen und arbeiten hier, sie leben hier, genießen die ~~Stadt~~kulturellen Angeboten und versorgen sich, gestalten Freizeit; ja, sie machen Urlaub in ~~Quartieren denken~~der Stadt.Viele verschiedene Bedarfe konkurrieren miteinander – offene Räume entwickeln sich nur sehr langsam.

Für uns hat die Quartiersentwicklung hier einen besonderen Stellenwert. Quartiere sind für uns kleinere ~~z.T.~~, teils historisch gewachsene, Einheiten, die auch von den Menschen vor Ort als “ihr” Kiez, als “ihr” Quartier wahrgenommen werden. Daher kann auch keine vorgefertigte Größe ein Quartier fassen. Wir wollen unter Beteiligung ~~aller Menschen~~der Kieler*innen ganz Kiel in Quartiere einteilen und diese auch als Verwaltungseinheit verankern. Dazu braucht es einen groß angelegten Beteiligungsprozess gemeinsam mit den Ortsbeiräten. Das Ganze soll mit Quartiersfesten flankiert werden. Diese Quartierszentrierung soll ~~auf der einen Seite~~besser auf die Bedürfnisse der Bewohner*innen (barrierearm/frei, altersgerecht, energieeffizient, nachbarschaftlich) ~~besser~~ eingehen können und ~~zum anderen~~ die Identifikation und das Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem eigenen Quartier erhöhen. Höhere Identifikation und Verantwortung steigert die Beteiligung der Menschen, die Zufriedenheit und den sozialen Zusammenhalt ~~und reduziert Probleme~~. Wir wollen Konzepte überlegen, wie ~~z~~eine größtmögliche Beteiligung stattfinden kann.

Jedes Quartier soll von einer*einem Quartiersmanager*in (früher: ~~B~~Kümmerer*in) betreut werden, die*der sich um die Sorgen und Nöte der Menschen vor Ort kümmern soll. ~~Vandalismus~~Zudem sollen sogenannte Quartiershäuser oder Community Centers entstehen, die Anlaufstellen für Begegnungen, aber auch für Dienstleistungen wie Reparatur-Werkstätten und ~~Vermüllung~~Sharing-Dienste sein sollen. Hierbei können die bestehenden Stadtteilbüros und Anlaufstellen Nachbarschaft integriert werden. In einer zukunftsfähigen Quartiersentwicklung werden kulturelle Nutzungen frühzeitig miteinbezogen. Es ~~müssen Konzepte überlegt werden, wie weniger engagierte Nachbarschaften~~bieten sich ~~wirklich beteiligen~~zum Beispiel Erdgeschosszonen an, um die soziale und kulturelle Belebung zu fördern und dem Quartier jeweils eine individuelle Identität zu geben.
~~Jedes Quartier wird von einer*einem Quartiersmanager*in (früher: Kümmer*in) betreut, die*der sich um die Sorgen und Nöte der Menschen vor Ort kümmern soll. Zudem sollen sogenannte Quartiershäuser oder Community Centers entstehen, die Anlaufstellen für Begegnungen, aber auch für Dienstleistungen wie Reparatur-Werkstätten und Sharing-~~

Dienste sein sollen. Hierbei können die bestehenden Stadtteilbüros und Anlaufstellen Nachbarschaft integriert werden.
Die Quartiere der Zukunft dürfen nicht nur reine Wohnquartiere sein, sondern Arbeits- und Lebensraum, damit das Leitbild der 15-Minuten-Stadt Wirklichkeit werden kann. In der 15-Minuten-Stadt der Zukunft können alle wichtigen Orte wie Arbeitsplätze, Co-Working-Spaces, Einkaufsmöglichkeiten, Kindergärten, Ärzte, Ruheorte, Parkanlagen, Kultur- und Sportangebote innerhalb von 15 Minuten zu Fuß oder mit dem Rad erreicht werden. Das heißt für uns auch, dass Wohnung in Gewerbegebieten möglich sein müssen. Diese Dezentralität macht kurze Wege möglich, bringt Lebensqualität und Sicherheit und verhindert Staus. Dadurch wird in der Stadt nicht nur Verkehr verringert, sondern sie wird auch kinder- und senior*innenfreundlich (siehe Kapitel Aufenthaltsqualität in den Quartieren für Kinder und Jugendliche garantieren). Durch weniger Pkw-Verkehr können sich Kinder sicherer zu Fuß und mit dem Rad fortbewegen und ältere Menschen bekommen mehr Raum für Pausen und können einen Großteil ihrer Besorgungen im direkten Umfeld erledigen. Auch Menschen in Care-Arbeit können so kürzere Wege zurücklegen, was deren Alltag erleichtert. Gleichzeitig wird damit die lokale Wirtschaft gestärkt. Die 15-Minuten-Stadt ist kein Projekt, das sich in wenigen Jahren umsetzen lässt. Hier ist ein Umdenken in allen Bereichen der Stadtverwaltung notwendig, um sukzessive Orte des Alltags zu dezentralisieren. Bei jedem Neu- und Umbaubauprojekt muss in Zukunft die 15-Minuten-Stadt mitgedacht werden.
Die Stadtplanung in den vergangenen Jahrzehnten hatte insbesondere Pendler*innen im Blick, damit diese möglichst schnell von A nach B kommen. Dies hatte breite Straßen zur Folge, um Autos eine möglichst fließende Fahrt mit hohen Geschwindigkeiten zu ermöglichen. Dies hat sich in den vergangenen Jahren bereits angefangen zu verändern. Trotzdem muss der Blick noch mehr auf die Bedürfnisse der Bewohner*innen gerichtet werden und in das Zentrum der Stadtplanung gerückt werden. Das bedeutet, dass zuallererst Wege für Fußgänger*innen in einer integrierten Stadtplanung berücksichtigt werden müssen und die soziale Funktion des Raums gefördert werden muss. Besonders während der Coronapandemie wurde ersichtlich, wie wichtig ein lebenswertes Quartier mit Aufenthaltsqualität und Freiräumen ist.
Beim Neubau von Quartieren möchten wir diese entsprechend autoarm planen. Dazu soll ein Stellplatzschlüssel für Fahrradstellplätze eingeführt und die Möglichkeiten, Pkw-Stellplätze zu reduzieren (bspw. durch Carsharing), aktiv beworben und erweitert werden (bspw. durch eine SprottenFlotte-Station). Zudem sollen Autos nicht mehr auf der Straße Platz wegnehmen, sondern in eigenen Quartiersparkhäusern oder -tiefgaragen mit entsprechender Ladeinfrastruktur platzeffizient parken können. Solche Parkhäuser sind essentiell für die E-Mobilität, da nicht jeder heutige Parkplatz an der Straße mit einer

~~Ladesäule ausgestattet werden kann. Autoverkehr soll um die Quartiere geleitet werden, um die Sicherheit und die Lebensqualität zu verbessern. Als Vorbild können die sogenannten Superblocks in Barcelona dienen. Das alleine schafft Platz für Aufenthalts- und Begegnungsräume, also Grünflächen, Plätze, öffentliche Bücherschränke, Wickel- und Stillplätze, mehr öffentliche Toiletten, Spielflächen (nicht nur Spielplätze), Bänke, Sportplätze, Kunst im öffentlichen Raum, Fitnessgeräte oder Trinkwasserbrunnen. Fläche ist trotz alledem ein knappes Gut. Dennoch muss bei Planungen immer ein Grünflächenfaktor mitgeplant werden. Die vorhandene Fläche muss daher effizient genutzt werden. So dürfen Schulhöfe nicht den halben Tag lang ungenutzt bleiben oder Dächer nur als Dach genutzt werden. Wir wollen die Stadt nicht nur als Transitraum begreifen, sondern als Ort, wo wir uns gerne aufhalten.~~
Als Vorbild für die künftige Quartiersgestaltung können die sogenannten Superblocks in Barcelona dienen. Das alleine schafft Platz für Aufenthalts- und Begegnungsräume, also Grünflächen, Plätze, öffentliche Bücherschränke, Wickel- und Stillplätze, mehr öffentliche Toiletten, Spielflächen (nicht nur Spielplätze), Bänke, Sportplätze, Kunst im öffentlichen Raum, Fitnessgeräte oder Trinkwasserbrunnen. In einer zukunftsfähigen Quartiersentwicklung werden kulturelle Nutzungen frühzeitig miteinbezogen. Es bieten sich zum Beispiel Erdgeschosszonen an, um die soziale und kulturelle Belebung zu fördern und dem Quartier jeweils eine individuelle Identität zu geben.

Quartiere müssen so geplant sein, dass man dort alt werden kann, also barrierefrei und mit unterschiedlichen Wohneinheiten, so dass man je nach Bedürfnissen in eine kleinere oder größere Wohnung im Quartier umziehen kann. Dies zu organisieren, kann auch Aufgabe eines*einer Quartiersmanager*in sein. Wir wollen, dass die Arbeit von Pflege- und Gesundheitsdiensten auf das Quartier bezogen wird, um Menschen Hilfe anzubieten, wo sie wohnen (nach dem Bielefelder Modell).

Wir möchten die Menschen mit ihren Bedürfnissen nach Wohnen, Mobilität, Arbeiten und Aufenthaltsqualität wieder mehr in den Mittelpunkt rücken. Die Verkehrsmittel und Wegebeziehungen müssen zusammen gedacht werden und Wege verkürzt werden.
~~In einer zukunftsfähigen Quartiersentwicklung ist die Implementierung von kulturellen Nutzungen unabdingbarer Bestandteil und sollte bei Planungsprozessen frühzeitig miteinbezogen werden. Hier bieten sich zum Beispiel Erdgeschosszonen an um die soziale und kulturelle Belebung zu fördern und dem Quartier jeweils eine individuelle Identität zu geben.~~
~~Diese Quartiere müssen so geplant sein, dass man dort alt werden kann, also barrierefrei und mit unterschiedlichen Wohneinheiten, so dass man je nach Bedürfnissen in eine~~

~~kleinere oder größere Wohnung im Quartier umziehen kann. Dies zu organisieren, kann auch Aufgabe eines*einer Quartiersmanager*in sein. Wir wollen, dass die Arbeit von Pflege- und Gesundheitsdiensten auf das Quartier bezogen wird, um Menschen Hilfe anzubieten, wo sie wohnen (nach dem Bielefelder Modell).~~

Begründung
Hallo,
Anlass für den Änderungsantrag war ursprünglich das "Wohnen im Gewerbegebiet", das nach BauNVO nicht zulässig ist und von dem ich annehme, dass das Kieler KWP kein Bundesgesetz ändern will. "Wohnen" ist bestimmten Baugebieten vorbehalten, ebenso wie das "Gewerbe" in bestimmten anderen Baugebieten möglich ist. Es gibt bestimmte Typen von Baugebieten, die eine Mischnutzung zulassen, wie z.B. das "Mischgebiet" oder "Urbane Gebiete". Eine saubere rechtliche Begriffstrennung ist hier notwendig.
Dies führte dann noch weiter zu einer großangelegten Umstellung des Aufbaus dieses Punktes und auch zu einer inhaltlichen Änderung, indem ich vorschlage, den Fokus auf die "15-Minuten-Stadt" ganz herauszunehmen. Ich halte dieses Vorhaben für tatsächlich und finanziell nicht realisierbar und wüsste nicht, wie man auf entsprechende Konkretisierungsnachfragen antworten sollte. Wie könnte in Schilksee, Mettenhof oder Elmschenhagen eine 15-Minuten-Stadt aussehen? Das aber auch hier grundsätzlich eine andere Quartiersentwicklung angedacht werden soll, finde ich gut vertretbar.